

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 2.75 Mk.
jährlich 5.00 Mk.
inhaltsreicher als alle
sonstigen Zeitungen.
1.65 Mk. exkl. Postgeb.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht be-
reitbar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Erlanger-Str. 21.
Postfach 1111.



Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
für die 6. Spalte
10 Pf. für die 7. Spalte
15 Pf. für die 8. Spalte
20 Pf. für die 9. Spalte
30 Pf. für die 10. Spalte
40 Pf. für die 11. Spalte
50 Pf. für die 12. Spalte
60 Pf. für die 13. Spalte
70 Pf. für die 14. Spalte
80 Pf. für die 15. Spalte
90 Pf. für die 16. Spalte
1.00 Mk. für die 17. Spalte
1.20 Mk. für die 18. Spalte
1.50 Mk. für die 19. Spalte
2.00 Mk. für die 20. Spalte

Inserate
für die 6. Spalte
10 Pf. für die 7. Spalte
15 Pf. für die 8. Spalte
20 Pf. für die 9. Spalte
30 Pf. für die 10. Spalte
40 Pf. für die 11. Spalte
50 Pf. für die 12. Spalte
60 Pf. für die 13. Spalte
70 Pf. für die 14. Spalte
80 Pf. für die 15. Spalte
90 Pf. für die 16. Spalte
1.00 Mk. für die 17. Spalte
1.20 Mk. für die 18. Spalte
1.50 Mk. für die 19. Spalte
2.00 Mk. für die 20. Spalte

Eingetragen in die
Postregulations-Liste
unter Nr. 7665

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Raumburg-Weißfels-Beih, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Bot. 2 Cr Expedition: Geisstr. 21, Bot. part. 1.

Wer A sagt, muß auch B sagen.

So unangenehm den Chinabesetzten die militärischen An-
forderungen sein werden, die unter Kräfte offer, der kaiser-
liche Verstand nicht abstoßen, aus dem Chinagebiet absteht,
so wenig werden sie die Nichtigkeit seiner Forderungen bestritten
können. Rudolf Krafft schreibt:

Als vor mehr als Jahresfrist der Zug gegen China gerührt
wurde, da erging der Ruf des Königs: „an jene, die freiwillig
gegen den gelben Drachen ausziehen wollten. Es kamen zwar
nicht alle, aber doch ziemlich viele. Am meisten Begierde,
„den Ruhm des deutschen Namens in ferne Länder“ zu tragen,
zeigten die im ersten Dienstjahre stehenden Soldaten, die
auf die Weise den bekannnten Annehmlichkeiten der Kaiserin,
dem Pilsener, Meisener, dem Paradenmarsch und ähnlichen
Einrichtungen zu entschlüpfen wollten. Die guten Leuten
stellten sich dem Krieg eben so vor, wie er in der Gartenlaube
und in Lameras'schen Schriften dargestellt ist: Hier und da all-
erdings längere Märsche und mühsame Mägen, in der Zwischen-
zeit aber ein lustiges Leben mit wenig Dienst, fetter und
süßlicher Nahrung in Hülle und Fülle, sowie hübsche Mädels
nach Wahl. Das die Geschichte in Wirklichkeit doch nicht so ist,
geht uns hier weiter nichts an, uns interessiert nur die Tatsache,
daß die meisten der nach China geschickten Soldaten erst im
zweiten Jahre dienstlich, also bei Beginn der Expedition erst
neun Monate im Soldatenrock stecken. Was den Rest der
Mannschaften anbelangt, so hatte keiner der Fußsoldaten die
vorgeschriebenen zwei Jahre und keiner der Reiter in der so-
genannten Gemeinshaus die geforderten drei Jahre
abgedient.

Nun behaupten aber beinahe alle Journalisten und ihre
Nachbeter, daß für die Infanterie eine mindestens zweijährige
und die Kavallerie eine mindestens dreijährige Dienstzeit
unbedingt nötig sei, um tüchtige Soldaten heranzubilden zu können.
Ja, einigen sind die zwei Jahre, die der Infanterist zu dienen
hat, noch nicht genug, sie fordern sogar die Hälfte zur drei-
jährigen Wehrzeit. Hätten diese Herrschaften recht, so könnten
aber die Mannschaften des deutschen Expeditionskorps nur
Wittelsmäßiges geleistet haben. In Wirklichkeit sind dies aber
nicht der Fall, sie haben sich vielmehr nach dem Urteil der
Verantwortlichen und auch jener Zeitungen, die die zwei- und
dreijährige Dienstzeit eifrig verkündeten, vorzüglich gehalten.

Kufen wir einen gewiss unvoreingenommenen, nämlich
den Grafen Waldersee selbst, an. Dieser sprach sich unmittelbar
nach seiner Ankunft in Hamburg u. a. wie folgt aus:

„Während die anderen Kontingente ihre Hälfte mit ab-
geschickten Männern entfalteten, waren die deutschen Truppen
überall in dem deutschen Expeditionsbereich sichtbar und deutsche
Reiter streiften weit darüber hinaus, tief in die Moungalei
hinein, wozu noch nie ein Europäer seinen Fuß gesetzt hat.
Trotz unablässiger Tätigkeit in zahlreichen kleineren
Gefechten und gänzlich ununterbrochener Verabfolgung des
Befehls, oft unter ermüdeten Anführungen, sei es im
Gebirge auf engen Saumpfadern, sei es im reichbewaldeten
Boden des Niederlandes, sei es bei tropischer Hitze oder
schneidender Kälte, in denen die härtesten Anforderungen an die

Kraft des Mannes gestellt worden sind: Niemand hat
verloren.“

Und am 12. August äußerte sich der Graf in Hannover:
„Die verjagte einer. Die jungen Herren von der be-
reiteten Artillerie vollbrachten Leistungen, wie solche nicht da-
gewesen sind. Kavallerieleistungen wurden ausgeführt, wie sie im
letzten Kriege kaum vorgekommen sind. Sie können sicher sein,
daß uns unsere Freunde jetzt noch mehr achten lernen als vor-
her: unsere Feinde aber kennen uns jetzt ganz genau, denen
haben wir eine gründliche Achtung beigebracht; sie
wissen, daß mit Deutschland nicht leicht anzubin-
den ist.“

Also wohlgerichtet: Unter den schwierigsten Verhältnissen hat
niemand verlagert. Im feinsten, feinsten Gehirne, in der durch-
wichtigen Ebene, in tropischer Hitze, bei eisiger Kälte haben die
deutschen Eintruppen stets den besten Erfolg erzielt.
Nicht haben sie ausgeführt, wie sie im Jahre 1870 nicht zu
verzeichnen waren. Ja, diese Soldaten erwießen sich so aus-
gezeichnet, daß sie bei den anderen Kontingenten Bewunderung
und Ehrfurcht hervorriefen. Und doch diente die Mehrzahl der
Mannschaften erst 9 Monate. Daraus folgt aber, daß eine
Dienstzeit von 2 und 3 Jahren völlig überflüssig
ist, daß sie nur eine Feindverwundung vorliegt, die nicht ener-
gisch genug bekämpft werden kann.

Weiter ist zu bedenken, daß die Mannschaften, die bei Be-
ginn der Expedition 9 Monate präsent waren, noch kein
einziges Herbstmanöver mitgemacht hatten. Die
Herbstmanöver aber sollen nach den Urteilen der Jungmilitärs
ein geradezu unerlässliches Hilfsmittel zur Ausbildung der
Mannschaften sein. Auch die Unrichtigkeit dieser Anschauung
ist durch die Erfahrungen in China gründlich widerlegt und
daher kann eine Neubewertung der sehr kostspieligen Herbst-
manöver mit voller Berücksichtigung angebracht werden. Es ist
ja richtig, daß solche Lehrgänge auch noch den Vorteil haben,
die oberen Führer in der Befehlserteilung und Befehlsausführung
in weit größerem Maße zu üben, als dies in der Garnison
möglich ist. Aber dazu würden Manöver, die alle 2—3 Jahre
stattfinden, genügen.

Somit geht aus dem Chinazug nunmehr, nachdem die kom-
petenteste Stelle, der Graf Waldersee selbst, sich über die mili-
tärlichen Leistungen unserer Truppen eingehend geäußert hat,
hervor, daß 1. die aktive Dienstzeit zu lang ist und
2. die Herbstmanöver durchaus nicht die große Be-
deutung haben, die ihnen zugeschrieben wird.

Man wird daher gut thun, die Worte „des ersten deutschen
Generals“ sich wohl zu merken und sie vor allem der Kri-
stammer zum Kampfe um die Miltz anzuverleihen, zumal die
Wichtigkeit, und man bemerke, in dem Eintritte des
Konserbations-„befähigtlich mit dem thronen Vergehen zugewinn-
hätten und die „ein Sprung ins Dunkle“ gemeint sei.

Zum Kampf gegen den Zollwucher.

Handwerker und Zolltarif. Der Gewerbeverein in Min-
den hat beschlossen, den vom 14. bis 17. September in Ham-
nover abzuhaltenden Verbandstag deutscher Gewerbevereine auf-
zuheben, selbst die armen Hungernden bekamen Angst und Be-
denken den Mann zu verwöhnen, dessen heiliges Scherz es
war, sie zu retten und den sie anflachten, das er für Geld ver-
schätzte, indem er die Herren und Weibern noch harterziger machte.
Aber was Beauclair besonders mit Gift und Wut durchdränkte,
das war ein heftiger Feldzug, den das von dem Drucker
Vehlen herausgegebene Volksblattchen gegen Lucas führte. In-
folge des besonderen Anlasses erschien die Zeitung zweimal
wöchentlich, und man bemerkte in dem Eintritte des
Verleger der Artikel, deren wichtige Sprache Aufsehen er-
regte. Die Angriffe bestanden allerdings nur aus einem Ge-
mangel von Lügen und Irrtümern, aus den gewöhnlichen albernen
Verunglimpfungen, mit denen die Feinde des Sozialismus
gegen dieselben kämpfen, indem sie keine Absichten erkennen und
keine Absicht bestimmen. Aber diese Angriffe verletzten ihre
Wirkung auf die schwachen, unwissenden Köpfe nicht, und es
war erstaunlich, wie die Empörung, von allerlei Intriguen ge-
nährt und geschäftet, immer weitere Kreise ergriff, wie sich gegen
den Störenfried bisher feindliche Klassen vereinigen, die wü-
tend darüber waren, daß man sie aus ihrem jahrausdauer-
lichen Schlafe aufwachen wollte, unter dem falschen Vorwand, sie
verbüßen in das gesunde, gerechte und glückliche Reich der Zu-
kunft zu führen.

Zwei Tage, ehe der Prozeß, den Labouque gegen Lucas ange-
strengt hatte, vor dem Gericht von Beauclair zur Verhandlung
kommen sollte, gab die Delabour ein großes Dejeuner, dessen
schöner Zweck war, sich vor der Schlichtung zu treffen und zu
vereinigen. Das Ehepaar Beauclair war natürlich geladen,
ferner der Bürgermeister Gourier, der Unterpräfekt Chataleard,
der Präsident Gaume mit seinem Schwager, den Haupt-
mann Jollivet, endlich der Abbe Raulo. Auch die Damen
waren geladen, damit die Zusammenkunft den Charakter eines
bloß gesellschaftlichen Mahles erhalte.

Chataleard kam wie gewöhnlich um halb zwölf Uhr zum Bür-
germeister, um ihn und seine Frau, die noch immer hübsche
Veuve, abzuholen. Seit dem Erfolg der Grederie machte
Gourier böse Stunden voll Unruhe und Zweifel durch. Zuerst
hatte er durch die Dunderste von Arbeiter, die er in seiner
Schulstube in der Rue de Paris beschäftigte, eine Bewegung
gegen gerührt, das Wehen des kommenden Neuen, der drohen-
den Affigiation. Dann hatte er sich gefragt, ob es nicht am
besten wäre, mitzugehen, sich selbst an dieser Affigiation zu be-

teiligen, die ihn zu Grunde richten könnte, wenn er sich nicht
anhielt. Aber er verlor diesen inneren Kampf vor
aller Augen, denn in seinem Herzen blutete eine offene Wunde,
lebte ein tiefer persönlicher Groll gegen Lucas, trotzdem sein
Sohn Adolphe, der unabhängige, eigenwillige junge Mensch, sich
von ihm losgelöst und eine Anstellung auf der Grederie ange-
nommen hatte, wo er sich in der Nähe von Chataleard be-
fand, mit der er in hellen Nächten heimlich zusammen-
künfte hatte. Gourier hatte verstanden, den Namen des Unab-
hängigen in seiner Gegenwart auszusprechen, den aus seiner Laune
dehertiert war, um zu dem Feinde alles Beliehenden überzu-
geben. Aber ohne daß er es geteilt wollte, hatte die Frucht
seines Schones keine innere Ungewissheit vermehrt, ihn mit dem
Gedanken, daß er eines Tages gezwungen sein
würde, ihn zu folgen.

„Nun also“, sagte er zu Chataleard, sowie dieser eingetreten
war, „da wäre er denn, dieser Prozeß. Labouque war heute
wieder bei mir, um gewisse Dokumente von mir zu verlangen.
Er geht noch immer darauf aus, die Stadt in die Gasse hin-
einzuziehen, und es ist wirklich fahm, ihm nicht hilfreiche Hand
zu bieten, nachdem man ihn so vorwärts gedrängt hat, wie wir
es getan haben.“

Der Unterpräfekt lächelte bloß.

„Nein, nein, lieber Freund, folgen Sie meinem Rat und
lassen Sie die Stadt neutral bleiben. Sie sind ja ganz genug ge-
wiesen, meinen guten Gründen nachzugeben und meinen Prozeß
anzunehmen, sondern den furchtbaren Labouque, der so rachsüch-
tig und blutdürstig ist, den Kampf allein aufnehmen zu lassen.
Ich bitte Sie sehr, verlassen Sie diese Pläne nicht und bleiben
Sie einigartiger Zuschauer: es wird immer noch Zeit sein, aus
seinem Steg Jürgen zu ziehen, wenn er hierher flieht. Sie
sichern die Zentralgewalt, Sie wissen, wie wichtig das ist, die
Dinge ruhig ihren Gang gehen zu lassen.“

Und mit einer Gebärde vervollständigte er seine Worte und
drückte aus, wie wohl und behaglich er sich in seiner Unterprä-
fektur fühlte, trotzdem es ihm gelangt war, daß man seiner hier
vertraut. In Paris gingen die Dinge immer schlimmer, schlimmer
schlimmer, die Zentralgewalt wurde täglich mehr erlähmt,
die Zeit war nahe, wo die bürgerliche Gesellschaft von selbst
zerfallen oder von einer Revolution weggenommen werden
würde. Und er, der gelassene, feindselige Philofof, verlangte
nicht mehr, als so lange zu bestehen, zufrieden damit, wenn er

511 (Nachdruck verboten.)

Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Fran-
zösischen überetzt von Leopold Rosenzweig.

Labouque mußte sich mit diesem bedingten Versprechen zu-
frieden geben. Am nächsten morgen um fünf Uhr morgens
wird jede fähige Ueberlebende, er alaube schon den Sieg er-
reichten, die sozialistischen Wehndenen bereitsetzt zu haben, deren
Verpflichtung innerhalb ihrer Zahlungen sein Gehalt auf die
Hälfte hatte tunen machen. Die ganze Gesellschaft rettete er
und rüchte er, indem er mit Dacheur um die Wette mit der
Faut auf den Tisch schlug; während der schlaue und vorsichtige
Gouffier abmarte, ob Beauclair oder die Grederie liegen
würde, ehe er einen irgend eine Partei ergreife. Während dieser
Zeit haben die Arbeiter in ihrem mit Kindern und Säuglingen
befetzten Hause, hören nichts von der nahenden Schlacht und
zueinander wie eine Schär Vögelchen, die unter freiem Himmel
der Zukunft entgegensehen.

Ganz Beauclair geriet in heftige Erregung, als man von der
Klage Labouques, von dem Erbschaftspräsidenten fünfundsünfzig-
tausend Francs hörte, die das Ultimatum, die Verjährungsfrist
an den Feind bedeutete. Von da ab gab es einen Eignungs-
punkt für den Haß der einzelnen, die zerstreuten Aemter, die sich
feiten sammeln sich zu einer geschlossenen Armee, die sich Lucas
und seinen Werke gegenüberstellte, dieser teuflischen Raub, wo
der Unterang der alten, ehrwürdigen Gesellschaft geschmeidet
wurde. Es galt, die Werke, das Eigentum, die Religion, die
Familie zu verteidigen. Alle Bewohner Beauclair's schlossen
sich allmählich dieser Armee an, die Kavaliere besten ihre Hän-
den auf die Würger, denen alles Neue fürchtete ihre Händ-
ten sich gegen den gefährlichen Feind. Es gab keinen kleinen
Wentner, der sich nicht von einem furchtbaren Unfuss bedroht
fühlte, in welchem seine kleine egoistische Existenz vernichtet
werden könnte. Die Frauen waren erregt und empört, seit-
dem der Sieg der Grederie ihnen aus der eines abentheuerlichen
Dres dargestellt wurde, in welchem sie sich jedem Erbfeind
hingegeben müßten, der sie würde nehmen wollen. Selbst die



Asien. Die Piraten in Lonting. Die Bothen aus Lonting in Marielle eintrafene Post bringt die Meldung von der Ermordung eines französischen Agenten, Namens Martha, durch Piraten in der Nähe von Phu Lo, worauf die Piraten das Haus des Franzosen plünderten. Eine Expedition gegen die Piraten ist beschlossen worden.

China. Si-Chung-Tschang teilte den Diplomaten mit, daß der Kaiser ein Edikt, betreffend die Veröffentlichung der von den Mächten verlangten Verfassungen, erlassen hat. Die Spezialkommissionen sind am 19. August von Singapur abgegangen, welche Mittwoch in Seling eintrafen werden. Si-Chung-Tschang fügt hinzu, daß auf telegraphischem Wege der Wortlaut der Edikte, betreffend die Waffeneinfuhrverbote, den chinesischen Behörden bekannt gemacht werden soll.

Japan. Der Sozialismus in Japan. In der Zukunft bepricht Sen Jozsch Katayama in Tokio Geschichte und Aussehen des Sozialismus in Japan. Der Verfasser, der anheimelnd durchaus auf dem Boden der modernen sozialistischen Arbeiterbewegung verweilt, schreibt:

Die Revolution der Jahre 1854 bis 1864, die dem Feudalismus ein Ende machte und auf dem Wege zur modernen Zivilisation des Westens eine wichtige Etappe bedeutete, war die Morgenröthe eines sozialen Umwälzung und förderte mächtig das Wachstum sozialistischer Ideen und einer Industrialisierung des Landes, die seitdem zum Hauptfaktor japanischen Lebens geworden ist.

Der sozialistische Gedanke wurde zuerst von einer Gruppe junger Leute nach Japan gebracht, die zugleich die Ideen der persönlichen Freiheit propagierten. Es brachten dieselben Leute den Individualismus und den Sozialismus des Westens nach Japan. Diese Agitatoren versuchten, eine politische Partei zu gründen, und bedienten sich dabei der sozialistischen Gedanken nur, um dem Volk zu gefallen und seinen Unwissen gegen die herrschenden Klassen zu erregen. Die politischen Verbände, die sich an den Begriffen der Freiheit und Gleichheit entzündet hatten, brachten das Coangelium der französischen Sozialisten mit, dessen Vorlesung ihnen die Masse gewinnen sollte. Aus ihren Reihen sind die Führer der liberalen Partei hervorgegangen, deren leitender Kopf jetzt der Marquis Jo ist. Durch ihr Auftreten wurde der Sozialismus arg discreditiert; und heute ist es so weit gekommen, daß der Japaner in jedem Sozialisten einen unermüdbaren Unwissen sieht. Der Sozialismus ist unterm Volk ein fahner Traum; manche aber sehen in ihm ein „göttliches Unglück“ und seine Verheerung werden von der Gesellschaft in Blut und Feuer geist. Doch trotz aller Fiktionen wächst der Sozialismus in Japan schnell. Heute schon haben wir sozialistische Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, trotzdem die Autoritäten und die herrschende Klasse gegen jede Neigung des benachteiligten Sozialismus wettern.

Die kaiserliche Universität ist nach deutschem Muster eingerichtet und die deutsche Bekanntheit besitzt immer mehr in der jüngeren Jugend. Daraus entstehen im innersten Empfinden dieser jungen Leute lustige Konflikte. Professoren und Studenten sind von deutschen Empfinden erfüllt; sie bewundern Bismarck, den Mann von Blut und Eisen, schwärmen für den Staatssozialismus, verdammen aber und hassen, wie Bismarck, die Sozialdemokratie, in der sie das gefährlichste Werkzeug zerstörender Mächte sehen. Sie sind also zwar für Staatssozialismus, für alle Arten sozialer Reformen, Gemeindegüter, Staatsbahnen, Genossenschaftswesen, entscheidende Gegner dessen aber, was wir heute Sozialismus zu nennen gewohnt sind. Und dennoch sind auch sie Sozialisten, Gefühlssozialisten durch offenen Ausdruck ihres Empfindens um Amt und heuchlerisches Leben zu bringen. Sie wissen selbst, daß die Staatsbahnen nicht zum individualistischen, sondern zum sozialistischen Dogma gehören werden, und dennoch verurteilt diese sanfte Schaar von Akademikern den Sozialismus. Um ihre Stellungen zu bewahren und ihr Vergnügen nicht opfern zu müssen, prostituierten sie Feder und Glauben. Ein einziger Professor — ich bin stolz, es lagen zu dürfen — lehrt seit dem Jahr 1900 offen die wahren Grundzüge des Sozialismus; er nennt sie Kollek „Soziale Eitelkeit“. Ein anderer Professor las vor einigen Jahren über sozialistische Lehren unter dem Titel „Wirtschaftsgeschichte“. Beide sind Christen. Langsam also, aber sicher führt der Sozialismus Wurzel in unserm Volk. Zu einem sozialistischen Klub sind ungefähr dreißig Mitglieder vereint. Es ist die einzige rein sozialistische Institution, die wir haben. Die Labourworld, eine seit drei Jahren von mir herausgegebene Arbeiterzeitung, predigt den Arbeitern den Sozialismus und hat ihm schon viele Körte gewonnen. Die Arbeiter war für freilich durch den wachsenden Druck des Kapitalismus leicht gemacht. Unsere gesellschaftlichen Zustände, die politischen wie die durch das Wachstum der Industrie bedingten wirtschaftlichen, sind der sozialistischen Gedankenwelt günstig und die Genossen im Westen dürfen sicher sein, daß auch bei uns der Arbeiterbewegung die Zukunft gehört.

Herr Utschi Taguchi, M. P., ein hervorragender Nationalökonom der Mandchurischen Schule, der zum einfachen Taxator geworden ist, kämpft unermüdet gegen das Privatrecht der Privilegierten. Auch Herr Garst hat an der Einführung sozialistischer Ideen mitgeholfen. Herr Taneyuki Amano, ein anderer ausgezeichnete Nationalökonom und überzeugter Sozialist, kämpft gegen das Unwesen der Wörten. Alle Klassen fordern unsere politische Arbeit und der Sozialismus wird hier kurz oder lang in Japan zur Herrschaft gelangen. Die Kapitalisten und die Armen Irpeltellos aus, Regierung und Bourgeoisie sind bis auf die Knochen forttummt. Die ganze Politik atmet Sozialismus. Freunde Kapitalisten, hauptsächlich amerikanische, drücken mit ihrem Gelde den Arbeitern aus. Schon haben wir ein halbes Duzend Kräfte; und ihre Zahl wird rasch wachsen. Daneben aber wächst auch die Macht des Proletariats und der Tag ist nicht fern, wo auch wir japanischen Sozialisten, wie längst vor uns die Brüder im Westen, offen, mutig und des Sieges gewiß in den Klassenkampf eintreten werden. — Balagana wurde wegen Verweigerung des sozial. Programms angeklagt. Jetzt wird gemeldet, daß er vom Gericht freigesprochen worden ist. Das Gericht erkannte, das Manifest und das Programm enthalte nur soziale und politische Doktrinen und verbot weder gegen die Gehege des Landes, noch gegen die öffentliche Ordnung. Die Regierung des Marquis Jo — des japanischen Bismarck — ist sehr überläßig über die Unabhängigkeit der Richter. Der Staatsanwalt hat Berufung eingelegt.

Krankensfürsorge und Winterkuren für Lungenkranke.

Schon seit Bestehen unserer Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten wird seitens der Arbeiterklasse Klage darüber geführt, daß dieselben zur Übernahme der Fürsorge (Wohlfahrt von Badeduren, Unterbringung in Krankenheilstätten, Kliniken, Krankenhäusern usw.) für ihre verkränkten Kranken so schwer zu bewegen seien. Es scheint, als wenn mancher

eine Wandlung zum Besseren sich vollziehen sollte, wenigstens so weit die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in Frage kommt. Ein Zirkular dieser Anstalt befaßt sich in eingehender Weise mit dieser Angelegenheit.

Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß nach den gesetzlichen Vorschriften die Übernahme eines Heilverfahrens nur dann erfolgen kann, wenn als Folge der Krankheit und der Unterlassung der Kur Eintritt der Erwerbsunfähigkeit zu bezeugen ist. Es muß also einmal zu bezeugen sein, daß ohne das Heilverfahren dauernde (d. h. bleibende) Erwerbsunfähigkeit eintritt, andererseits muß mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden können, daß durch das Heilverfahren die Erwerbsfähigkeit für längere Zeit — auf mindestens ein Drittel der normalen Gehaltszeit — erhalten wird. Ein Heilverfahren kann demnach nicht bewilligt werden, wenn die Erwerbsfähigkeit voraussichtlich auch ohne ein Heilverfahren wieder eintreten wird; ebensowenig, wenn es lediglich sich darum handelt, dem Kranken eine Erleichterung, eine Einberuhung oder eine Verlängerung seines Lebens zu verschaffen, ohne daß die Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit für längere Zeit mit einiger Bestimmtheit zu erhoffen ist.

Von einschneidender Bedeutung für einen günstigen Erfolg ist es in erster Linie Sache der Ärzte, die Kranken zur Stellung eines bezüglichen Antrags bei der zuständigen Ortsbehörde oder der Krankenkasse zu veranlassen, sobald das Verlangen für eine Heilbehandlung im obigen Sinne als geeignet erkannt ist. Zur Begründung der Anträge auf Lebensdauer der Krankensfürsorge (Heilverfahren) sind beizubringen:

- a) ein schriftliches ärztliches Gutachten — des- Kosten der Kranke zu tragen hat
- b) die laufende Kurkarte des Kranken
- c) eine Erklärung der für den kommenden Krankheitsfall über die Höhe des dem Kranken zuzurechnenden Krankengeldes und die Dauer des Krankengelobnisses.

Angehören jedoch der Angabe, ob der Kranke verheiratet ist oder Angehörige besitzt, deren Unterhalt er bisher aus seinem Arbeitserwerb bestritten hat und ferner, falls derselbe den Antrag auf Lebensdauer des Heilverfahrens nicht selbst gestellt hat, ob er mit der Unterbringung in einem Krankenhaus oder einer Heilanstalt einverstanden ist.

Bei allen schweren organischen Erkrankungen, insbesondere aber bei Lungenerkrankungen, sind die Aussichten auf Stellung im Beginn der Krankheit am günstigsten, und zwar schon deshalb, weil in vielen Fällen dann einem weiteren Umfanggreifen der Krankheit noch vorgebeugt werden kann.

Die Jahreszeit hat auf die Bewilligung von Kuren keinen Einfluß; allerdings kann die Unterbringung von Kranken, wie z. B. von Rheumatisierten, in manchen Kurorten nur während der besseren Jahreszeit, etwa in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September erfolgen.

Die Unterbringung in Kliniken, Krankenhäusern, ortspolizeilichen Anstalten ist dagegen naturgemäß zu jeder Zeit möglich. Namentlich aber können auch Lungenkranke jederzeit in Behandlung genommen werden. Das weit verbreitete Vorurteil, Winterkuren für Lungenkranke, insbesondere die Kurgestaltung im Freien, seien weniger erfolgreich als Sommerkuren, beruht auf irrigen Voraussetzungen. Eine Reihe der namhaftesten Fachärzte erachten Winterkuren für Lungenkranke für besonders zweckmäßig. Auch auf dem Berliner „Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit“ ist diese Frage zur Erörterung übertritten und dabei festgestellt worden, daß ein wesentlicher Unterschied der Erfolge zu gunsten der Sommer- oder Winterkuren sich nicht ergeben hat.

Die im Winter erzielten Erfolge sind sogar nach vielfachen Wahneinbildungen mitunter noch etwas günstiger, als die der Sommerkuren. Gegenüber den letzteren bieten die Winterkuren außerdem die nachfolgenden offensichtlichsten Vorteile:

1. Die Kranken sind für die Kurzeit den besonders im Winter infolge der Heizung und Belüftung, sowie des Mangels an frischer Luft vielfach unangünstigen Verhältnissen in ihren Wohnungs- und Arbeitsräumen entzogen; dafür leben sie gerade in der die Gesundheit am meisten gefährdenden Jahreszeit in den denkbar günstigsten gesundheitlichen Verhältnissen.
2. Es ist mit Rücksicht auf die weitere Stärkung und Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit zweifellos zweckmäßiger, wenn Kranke — statt zu Beginn oder mitten in der kalten Jahreszeit — in den Frühlingsmonaten zur Entlassung gelangen;
3. sind viele Kranke im Winter weit eher abkömmlich, als im Sommer und können im Winter einer Kur sich unterziehen, ohne erhebliche wirtschaftliche Nachteile zu erleiden (landwirtschaftliche Arbeiter, Maurer u. s. w.).

Hieraus dürfte es jedem einleuchten, daß ein Aufschieben des Eintritts in die Heilbehandlung auch im Winter nicht notwendig ist, daß vielmehr für Lungenkranke die Winterkuren vor den Sommerkuren in mancher Beziehung den Vorzug verdienen.

Das Zirkular der Versicherungsanstalt erwähnt fernerhin noch, daß auch für die Familien der in Fürsorge genommenen Kranken in etwas georgt werden. So fällt während der Dauer eines Heilverfahrens der Kranken mit Familie dieser die Hälfte des Krankengeldes zu, sofern ein Krankengeldanspruch besteht. In den übrigen Fällen erhalten die Angehörigen von der Versicherungsanstalt eine Unterstützung in Höhe eines Viertel des gesetzlich festgelegten ortsüblichen Lohnes. Das will eine solche minimale Unterstützung heißen! Gerade die Unzulänglichkeit derselben ist es ja, die viele Familienmitglieder zwingt, im Falle der Krankheit zu Hause auszuharren, sich mit dem kümmerlichsten zu begnügen, weil die Familie sich im Falle ihrer Überbeladung in eine Anstalt von den paar Mark Unterstützung unmöglich ernähren kann. Und darin liegt denn auch der Hauptgrund, daß die Winterkuren von den Kranken nicht gerne benutzt werden. Nicht als ob sie dieselben für unwertig hielten. Gewiß nicht, aber der Winter mit seinen schon obenhin vermehrten Ausgaben für Brenn- und Heizmaterialien u. s. w. erlaubt den Kranken nicht das Verlassen der Familie.

Das Zirkular schließt: „Wegen die vorstehenden Ausführungen dazu dienen, manchem armen Kranken den Weg zu zeigen, auf welchem er zu seinem eigenen und zum Wohle seiner Familie seine Gesundheit wiedererlangen kann, durch außerordentliche Mittel, deren Anwendung ihm seine Verhältnisse nicht gestatten würden und welche bislang der Arbeiterbevölkerung im großen und ganzen vertrieben waren.“

Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt entgegen mancher anderen Anstalt sich auf einen recht vernünftigen und nur zu billigen Standpunkt stellt. Selbstverständlich geschieht es nicht nur im Interesse der Kranken, sondern nebenbei auch im wohlverstandenen eigenen Interesse der Landesversicherungsanstalt. Es freut uns aber, daß diese Erkenntnis sich immer mehr durchdringt; möge nun aber auch die Landesversicherungsanstalt noch ein weiteres thun und Sorge tragen, daß den Kranken der Aufenthalt in den Heilstätten usw. so angenehm wie möglich gemacht wird. Das kann sie, dasa hat sie nicht nur die Mittel, sondern auch

die Macht. Leider haben wir heute noch verschiedene Heilstätten, in welchen die Behandlung der Kranken noch manches zu wünschen übrig läßt. Ein Uebelstand, der viele Kranke von der Ueberbeladung in eine derartige Anstalt abscrdet.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Angekündigt wurde eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung in Gommern. Die Gründe hierfür sind mehr als räthelhaft. An den Bericht über den Beschluß des Streiks der Steinbrucharbeiter im Sinne des Volkes die Aufforderung an die Arbeiter, mit den Kollegen, welche während des Streiks gearbeitet haben, nicht allzu hart umzugehen, sondern ihnen die gemachten Fehler zu vergeben, da viele durch die äußerste Not zu ihrer Handlungsweise gezwungen seien. Bei diesen Worten erhob sich der überwiegende Polizeikommissar und löste die Versammlung auf. Demnach ist die Aufforderung zur Ruhe und Duldsamkeit auch ein Aufhebungsgrund.

Parteilichkeiten.

Die Berliner Genossen und der Parteitag. Die Berliner Sozialdemokraten hatten für Donnerstagabend sechs Versammlungen anberaumt, um Stellung zum nächsten Parteitag zu nehmen. Voran ging die Wahl der Delegierten zur Brandenburgischen Kreisversammlung. Der Rest, d. h. die Wahl der Delegierten zum Parteitag, wurde durch die Versammlungen verlesen außerlich zugehört. Die drei ersten Namen in der Disjunktion nam der Schiedspruch der Parteileitung in Sachen der Hamburger Affäre, der ja auch den Delegierten vorzulesen war. Gegen den Schiedspruch wurde in allen Berliner Versammlungen durch einzelne Redner protestiert, Anträge wurden aber nur in einzelnen gestellt und überall abgelehnt. Den Delegierten wurde in dieser Beziehung freie Hand gelassen. Die Parteileitung wurde nur wenig berührt. Im dritten Wahlkreis wurde von einem Redner behauptet, daß derselbe nicht mehr Mitarbeiter der Partei sei, in daß in dem wissenschaftlichen Organ der Partei jetzt nur noch die eine Richtung zum Wort komme. Der sechste Wahlkreis sprach seine Mißbilligung über die Art der Agitation Berneits aus. Hier und im vierten Wahlkreis wurde vom Parteitag verlangt, „entschieden und unambiguös Stellung zu nehmen und in der Parteifrage Klarheit zu schaffen“. In einzelnen Versammlungen wurde noch der Antrag angenommen, der Parteitag möge die Zolltariffrage auf die Tagesordnung legen. Im zweiten Wahlkreis trat diesem Vorschlag der Parteileitung Baumlauf entgegen, indem er ausführte, der Kampf gegen den Brotmangel lie bereits auf der ganzen Linie entbrannt. Die Partei werde alle Kräfte und alle Energie einlegen, um die Verheerung familiärer Lebensmittelpreise zu erreichen, zum mindesten den geplanten Wuchersturz zu hintertreiben. Ueber was noch debattiert? Dies ist überflüssig. Gegen die geplanten geschlossenen Sitzungen des Parteitages wurde in einigen Versammlungen protestiert. Im dritten Wahlkreis wurde den Delegierten aufgegeben, dem Ausschluß der Parteiführer nur dann beizustimmen, wenn es sich um finanzielle Angelegenheiten handle. Im fünften Wahlkreis wurde der Antrag angenommen, der Parteitag möge beschließen, die Alkoholfrage auf die Tagesordnung zu setzen. Die Versammlung für den vierten Wahlkreis beschloß außerdem noch: Der Parteitag soll erkläre werden, zu entscheiden, inwiefern die Beschlüsse der Genossenschaften bezüglich der Beschlüsse der internationalen Kongresse, die Daiser betreffend, zu hinterziehen.

Gewerkschaftliches.

Der Generalstreik der Bauhandlager ist aufgehoben, die Arbeit wird, die die Forderungen anerkannt werden, aufgenommen, dagegen wird der partielle Streik fortgesetzt bei allen Arbeitgebern, welche die Forderungen der Ankläger auch ferner zurückweisen.

Die Wägen in Arbeiterwohnungen.

Auf einem Fleißig irpreiste sich Vor aller Zeit ein Wägen. Er redet als Varent und Brot. Ein großer, ungeklärter Klotz. Errie er es jedem in die Ohren, Wie er so reich und hochgeboren, Und wie ihm alles unterthänig. Ja, daß er ebenio wie der König Auch schalte in der Königin Hand, Und daß an dieser getheilten Stätte Er wieder ebenio genau Antim auch lie mit der hohen Frau. — Dies alles sagte der Wägenrich Und drehte und spitzte sich fürstlich, Und ward es gehalten auch von der Welt. Nun aber ist amtlich festgestellt, Daß schände der Wägenrich gelogen Und frech verleumdet hat und betrogen. — Die Wägen ist (es war) auch ein Graus) In seinem guten Wirgebanis Und feiner, besserer Wohnung zu finden. O nein, die hauset in anderen Gründen — Beim Arbeiter, in der Arbeiterwohnung, Dort hat sie die rechte Pflege und Schonung Beim Arbeiter ist sie lebensroh. — Und somit erkläre sie tirgenroh. — So hat sich gefunden der Wägenrich, Dem auch erlesen der große Vertreter, Der Heinrich Deime mit seinem Gedicht, Es ist das Verzeibere Gerücht. — Erlagen hat keine die Wägenelgende, Erlagen vom Anfang bis zum Ende: Sie hat im Bett der Königin sich Erlüftet ein alter Wägenrich! — Heinrich Kämpchen in der Deutschen Bergarbeiter-Zeitung.

An die Parteigenossen des Wahlkreises Merseburg-Querfurt.

Unser diesjähriger Kreisitag findet bekanntlich Sonntag, den 1. September, nachmittags 3 Uhr in Willers Saal in Schkeibitz statt.

- Tagesordnung:
1. Bericht der örtlichen Parteigenossen.
 2. Organisation und Agitation. Referent Genosse Bretschneider.
 3. Briefe. Referent Genosse Däumig-Galle.
 4. Parteitag und Parteitag.
 5. Anträge und Parteitag.
 6. Parteigenossen! Es ist nötig, daß möglichst jeder Ort des Wahlkreises vertreten ist, sorgt also für zahlreiche Besichtigung des Kreisitages.

Das Agitationskomitee.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geißstraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktagen von 9^{1/2}—1^{1/2}
und
4—8 Uhr

Unentgeltliche Anwartschaft in gemeinsamer Streitigkeit, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiter-, Vereins- und Versammlungsgesetz, sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Beamtenspezifischer Redaktions: Ernst Däumig in Halle.

Ankunft und Abfahrt der Züge in Halle.

Abfahrt:

Richtung Thüringen.

3.24 B. — 5.45 B. — 7.50 B. S. 1-3. — 9.59 B. D. 1-2. — 10.22 B. S. — 10.28 — 10.48 B. S. — 11.22 B. S. 1-3. — 1.09 R. D. 1-2. — 1.18 R. — 2.15 R. — 4.00 R. S. 1-3. — 5.52 R. — 7.20 R. [bis Merseburg]. — 7.45 R. S. 1-3. — 9.50 R. [fährt bis Köthen]. — 10.38 R. D. 1-2. [nach Stuttgart und Meiningen]. — 11.31 R. D. 1-2. — 11.46 R.

Richtung Berlin.

3.44 B. S. 1-3. — 4.45 B. D. 1-2. — 5.00 — 6.56 B. D. 1-2. — 7.03 B. — 9.08 B. S. 1-3. — 11.00 B. — 2.10 R. — 2.46 R. D. 1-2. — 2.54 R. — 4.43 R. D. 1-2. — 5.38 R. S. 1-3. — 5.45 R. — 6.44 R. S. 1-3. — 8.24 R. S. 1-3. — 8.50 R. [bis Wittenberg]. — 9.28 R. D. 1-2. — 12.22 R.

Richtung Leipzig.

2.57 B. — 4.33 B. — 5.43 B. — 7.30 B. — 7.47 B. S. 1-3. — 8.30 B. S. 1-3. — 9.15 B. — 10.22 B. — 10.48 B. S. 1-3. — 12.10 R. — 1.40 R. — 3.26 R. — 5.07 R. S. 1-3. — 5.35 R. S. 1-3. — 6.30 R. — 7.16 R. — 8.42 R. — 9.23 R. — 10.50 R. — 11.10 R. S. 1-3. — 12.06 R.

Richtung Magdeburg.

4.55 B. — 7.00 B. — 10.00 B. — 11.13 B. S. 1-3. — 1.32 R. — 3.45 R. — 5.53 R. — 7.14 R. S. 1-3. — 8.51 R. — 10.42 R. S. 1-3. — 12.22 R. [fährt bis Köthen].

Richtung Gieseben-Nordhausen-Kassel.

5.25 B. — 6.57 R. [fährt bis Zangerhausen]. — 7.10 B. — 9.10 B. — 11.00 B. S. 1-3. — 12.00 Mitt. [fährt bis Gieseben]. — 2.15 R. — 3.54 R. D. 1-2. — 6.00 R. — 9.30 R. [fährt bis Gieseben]. — 10.40 R. S. 1-3. — 11.31 R.

Richtung Alfersleben.

4.50 B. — 6.32 S. — 7.55 — 11.32 — 1.33 R. S. 1-3. — 3.42 — 6.18 R. — 10.37 R. [ab Halberstadt Schnellzug].

Richtung Torau-Guben.

7.35 R. S. 1-3. — 7.50 R. — 11.34 R. — 2.48 R. S. 1-3. — 6.23 R. — 11.25 R. [fährt bis Torau].

Richtung Seiffeld.

6.00 R. — 10.00 R. — 2.00 R. — 3.00 R. [bis Dölan; fährt nur Sonn- und Festtags]. 6.30 — 7.30 — 9.20 — 10.40 R. [fährt bis Zangerhausen; fährt nur Sonn- und Festtags nach Dölan nach folgende Züge: 2.30 R., 3.30 R., 4.00 R., 4.30 R., 6.00 R., 7.00 R., 8.00 R.]

Ankunft:

Richtung Thüringen.

3.40 B. S. 1-3 [von München über Jena]. — 4.41 B. D. 1-2. — 5.38 B. [kommt von Merseburg]. — 6.34 B. [kommt von Erfurt]. — 6.52 B. D. 1-2 [von Stuttgart u. Meiningen]. — 9.2 B. S. 1-3. — 9.51 B. — 10.4 R. — 1.04 R. — 2.32 R. S. 1-3. — 4.30 R. D. 1-2 [von München über Jena]. — 5.05 R. — 5.23 R. S. 1-3. — 6.40 R. S. — 8.20 R. S. 1-3 [v. München u. Stuttgart]. — 8.34 R. — 9.21 R. D. 1-2. — 10.48 R.

Richtung Berlin.

3.19 B. — 4.37 B. — 7.38 B. [kommt von Wittenberg]. — 9.51 B. D. 1-2. — 10.16 B. — 10.18 B. — 10.44 B. S. 1-3. — 1.18 B. S. 1-3. — 1.03 R. D. 1-2. — 2.00 — 3.43 S. — 3.50 D. 1-2. — 5.26 — 7.32 B. S. 1-3. — 9.10 R. — 10.34 R. D. 1-2. — 11.18 R. — 11.27 D. 1-2.

Richtung Leipzig.

4.45 B. — 6.20 B. — 6.30 B. S. — 6.50 — 7.46 — 9.51 — 10.40 — 11.10 B. S. 1-3. — 1.10 R. — 1.30 R. S. 1-3. — 3.37 R. — 4.23 R. — 5.30 R. — 6.29 R. [verkehrt nur Werktags]. — 7.10 R. S. 1-3. — 7.55 R. — 8.41 R. — 9.41 R. — 10.24 R. — 10.40 R. S. 1-3. — 12.16 R.

Richtung Magdeburg.

2.45 B. — 6.40 B. [kommt von Köthen]. — 7.42 B. S. 1-3. — 8.27 B. S. 1-3. — 9.48 B. — 10.39 B. S. 1-3. — 1.00 R. — 3.21 R. — 5.03 R. S. 1-3. — 7.00 R. — 9.14 R. — 11.04 R. S. 1-3.

Richtung Nordhausen-Kassel-Gieseben.

6.45 B. — 7.20 B. S. 1-3. — 9.50 B. — 1.22 R. — 2.42 R. D. 1-2. — 4.16 R. — 5.23 R. — 7.32 R. — 8.04 R. S. 1-3. — 10.27 B. — 11.00 R.

Richtung Alfersleben.

5.37 B. [kommt von Könnern und verkehrt nur Werktags]. — 7.19 B. [von Halberstadt]. — 10.13 B. — 12.41 R. — 4.57 R. — 5.32 R. S. 1-3. — 9.14 R. — 10.48 R. — 11.38 R.

Richtung Torau-Guben.

6.36 B. [kommt von Torquai]. — 10.16 B. — 1.02 R. S. 1-3. [Anschluß von Breslau, Wien]. — 3.20 R. [kommt von Cottbus]. — 7.38 R. — 10.04 R. — 10.28 R. S. 1-3. [Anschluß von Breslau, Wien].

Richtung Seiffeld.

6.44 B. — 12.25 R. — 4.20 R. [von Dölan; fährt nur Sonn- und Festtags]. — 5.21 R. — 7.30 R. — 9.05 R. — 10.10 R. — 10.40 R. [fährt bis Zangerhausen; fährt nur Sonn- und Festtags nach Dölan nach folgende Züge: 2.30 R., 3.30 R., 3.50 R., 5.50 R., 6.20 R., 6.50 R., 7.50 R., 8.50 R.]

Zentralverband der Maurer.

Mittwoch den 28. August abends 8 Uhr im Saale der „Morikburg“

gr. öffentl. Maurerverammlung.

Tagesordnung: 1. Antwort des Hauptvorstandes betreffs Regelung der Unterfertigung der noch arbeitslosen Kollegen. 2. Verschiedenes. Die Kollegen werden erlucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Einberufer.

Konsumverein zu Trebnitz bei Luckenau.

Sonntag den 1. September 1901 nachmittags 2 1/2 Uhr im Krugchen Wafale daselbst

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl resp. Wiederwahl eines Vorstandesmitglied. 2. Wahl resp. Wiederwahl anderer Aufsichtsratsmitglieder. 3. Geschäftliches. Trebnitz, den 22. August.

Der Vorsitzende des Konsum-Vereins zu Trebnitz bei Luckenau. G. S. u. S. G. B. Perling.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Zahlstelle Halle.

Unser Vergnügen

findet Sonnabend den 31. August auf der „Wilhelmshöhe“ in Gieseben, Burgstraße, statt, wozu wir Freunde und Gönner freundlichst einladen.

Anfang 8 Uhr. Das Komitee.

Bereinigung der Maler etc.

Filiale Halle a. S.

Sonntag den 1. September nachmittags 3 1/2 Uhr in Prellers Berg Liebenauerstraße

Grosses Sommerfest

bestehend aus Konzert, Preisverlosung, Blumenverlosung, Lampenanzug etc. Im Saale: Ball.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Das Festkomitee.

Osborgs Bellevue.

Morgen Mittwoch nachm. von 3 1/2 Uhr ab

großes Familien-Frei-Konzert.

Zoologischer Garten, Halle.

Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.

Mittwoch den 28. August abends 7 Uhr 11. Elite-Konzert.

Der menschliche Körper.

Unschauliche Darstellung seines Baues und seiner Organe. Mit erläuterndem Text.

Preis 1.50 Mk.

Die Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Subert.

Die Japanische-Gesellschaft Nishihama, Brauour, Gauklirten und Gymnastiker mit Antipoden-Spielen. (Senjatione II) — The Maisuis, Malabariten, Jongleure und Fuß-Gauklirten. Die Gelehrter Lesseau, Brauour-Kopf und Sand-Afrobaten. The Mac Govern, Gelang, und Loni, Quartett. — Les 2 Gobelins, Maler u. Lumpenhammer. — Frau, Luise Dumont, Gelang, Soubrette. Herr Moritz Heyden, Original-Gelangs- und Charakter-Comorist. — Jules Greenbaum, Amerikanischer Bioskop mit seinen sensationellen lebenden Photographien.

Beginn 8 Uhr! Ende gegen 11 Uhr.

Jeden Mittwoch Schlichte-Fest. Oskar Heller, Steinweg 32.

Mittwoch Schlachtfest. Fleisch mit auersohl. M. Kanusel, Hobestraße 18.

Mittwoch Schlichte-Fest. Siegel, Willbergweg 20.

Wahlbäuer Sautabal von Quagfard Saagenbrud. Reste diverser 5 Pf. - Zigarren, a Stück 4 Pf.

Reste von 6 u. 7 Pf. - Zigarren, a Stück 5 Pf. empfiehlt

Max Faust, Merseburg, Burgstr. 14 — Rl. Ritterstr. 11.

Wannenbäder, Dampfbäder, Kurbäder und Massage in der Bade-Anstalt von E. Lane, Weissenfels, Brömenstraße 19.

Gebräuchtes Zweirad verkauft für 40 Mark Handel, Blumenthalstr. 23, Keller.

Apollo-Theater.

Hiermit teile ich einem geehrten Gesamtpublikum von Halle und Umgegend ergebenst mit, daß ich am 1. September 1901 die

Direktion des Apollo-Theaters

übernehme und am genannten Tage abends 8 Uhr die Spielzeit eröffne. Durch Engagements von nur erstklassigen Künstler-Spezialitäten, durch eine ebenso vielseitigen wie besetzten, speziell für das Familienpublikum berechneten Spielplan, hoffe ich die Vorstellungen der Saison außerordentlich gestalten zu können.

Das Theater bietet nach seiner völligen Renovierung einen vornehmen Aufenthalt und jeglichen Komfort für die geehrten Besucher. Die Bühne ist mit vollständig neuen Dekorationen und den hierzu gehörigen elektrischen Lichteffekten versehen und entspricht den größten Anforderungen an moderne Theaterkunst und Ausstattung.

Bühne und Keller sind bestens versorgt und werde ich mein spezielles Augenmerk auf saubere, prompte Bedienung der geehrten Gäste richten.

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich

Hochachtung

Gustav Poller.

Geographische Werke für die Hausbibliothek.

Europa.

Von Dr. A. Philippson und Prof. Dr. L. Neumann. Herausgegeben von Prof. Dr. W. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 166 Abbildungen im Text, 14 Karten und 28 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Afrika.

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbleder gebunden 15 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa.

31/2 Bogen Text und 8 Bogen Bildertafeln mit 233 Abbildungen in Holzschnitt. Beschreibender Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mk. 25 Pf.

Bilder-Atlas zur Geographie der aussereurop. Erdteile.

4 1/2 Bogen Text und 10 1/2 Bogen Bildertafeln mit 214 Abbildungen in Holzschnitt. Beschreibender Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mk. 75 Pf.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Rannischestrasse 3.

Trotz erheblicher Steigerung der Margarinepreise bin ich in den Stand gesetzt, selbige noch zu den alten Preisen verkaufen zu können und offeriere:

Sahnenmargarine

Pfd. 58 u. 60 Pf.

Bejonders empfehle meine als vorzüglich anerkannten Spezialmarken Stern Pfd. 78 Pf.

Alechlatt Pfd. 69 Pf.

Hausmarke

im Geschmack der Naturbutter gleichlieh. Letztere Marke schlage ich auf Verlangen meiner geehrten Kundenschaft über eine Butterform aus und bitte Sie einen Versuch zu machen.

Rudolf Barth

Nachfolger, Butter-Spezialgeschäft, Zeig, Neumarktstraße 36.

Sange Holländer mit d. roten Bande, großartiges, 5 Pfenniger, Franz Pennemann, gr. Ulrichstr. 60, vis-à-vis vom Neuen Theater.

Gartengeräte, Drahtgeflecht, Eisenwaren empfiehlt

Paul Schneider, Merseburgerstraße 1.

Kartoffeln

Meißelische und frühblaue Zweifeltartoffeln verkauft unter Garantie

Karl Schmidt, Brunnenstraße 53.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Reimsdorf, Reimsdorf u. Umgeb. zur Anzeige, daß ich den 1. September eine Porzellanhandlung verbunden mit Fleisch-, Wurst- und Grünwaren-Geschäft eröffne.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute reelle Ware bei billigster Preisberechnung zu liefern.

Hochachtungsvoll Ernst Gärtner, Reimsdorf.

Wünsche dem Gessenen R. Lubert zu seinem 30. Geburtstag ein frühliches Glück auf! Reußen, den 28. August 1901. Aug. Braun.

Preiswert. Garantiert rein. Unübertroffene Kochglanz-Pfättwäsche. ersiebt man nur mit der. Brillant-Glanz-Stärke. von M. Bichtemann Nachf., Magdeburg. Vollständig gebrauchsfertig. 200 Gr.-Packel 25 Pf. 1 Pfd.-Packel 40 Pf. 2 Pfd.-Packel 75 Pf. 5 Pfd.-Packel 175 Pf. Unerrreicht. Ergiebig. Konsumverein Gieseben.

Bericht des Parteivorstandes

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. 1901 zu Bielefeld.

Nach der Methode der Besichtigung der Materialien zur Begründung der Buchausgabe...

Aus Fabrikantheilen unserer Werke sind seit längerer Zeit Klagen über das Verfahren der Beamten...

Unsere Genossen im höchsten Landtag werden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen...

Was die Unternehmer sich alles gegen die Arbeiter herzusetzen zu dürfen glauben...

Die Vermählungen unserer Genossen, bei Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung...

führt wurde. Ein Brautpaar entschied die Mehrheit der Abstimmenden von 1992...

Die Arbeitsverhältnisse unter den besagtenen Winter sehr mangelhaft...

Andere Städte wurden Kredit aus, um sogenannte Notstandsarbeiten ausführen zu lassen...

Die Eisenbahnverwaltungen von Württemberg und Bayern gewähren Fahrgastreuen...

Nach dem Ausweis der 16 Arbeitsämter Württembergs standen im Dezember 5152 Stellen...

Das Frühjahr, der Trost und die Hoffnung der im Winter unwillig leidend...

Das Gleiche gilt von der Bauwirtschaft in den großen Städten...

Mit der Einschränkung der Bauwirtschaft hängt der verminderte Absatz...

Ueber die Denkmalsuche

veröffentlicht der bekannte Breslauer Kunstgelehrte Richard Muther...

In Frankreich grassirt die Denkmalsuche nicht. Ihr Heerd ist Freuden...

Muther redet jedoch von den Ereignissen, die sich am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts vollzogen...

beplant werden, ein Kirchhof für deutsche Männer...

Doch ach, wie bald war es mit dieser Begeisterung vorbei. Wie bald ging die Vaterlandsliebe...

Zumächst das Mißverhältnis zwischen dem nützlichsten Stoff und der Größe des Denkmals...

Die Zunahme des Angebotes der Arbeitskraft wird sehr bald in der sinkenden Tendenz...

Wir fühlen uns frei von dem Glauben an die Sinnlosigkeit des Unternehmertums...

Nachdem in diesem Jahre die gegen die Genossen Eduard Bernheim und Julius Motzler...

Aus dem Umfange, daß die polnischen Arbeiter von jeder von den deutschen Unternehmern...

Der etwa bis dahin der Meinung gewesen war, Genosse Winter hätte vielleicht etwas diplomatischer handeln können...

Was ist die Sünde? Wie kann Befreiung eintreten? Bei der offiziellen Denkmalsuche...

Gamoniens und Schulmeisterhaft war unerhöflich im Gefunden...

Was ist die Sünde? Wie kann Befreiung eintreten? Bei der offiziellen Denkmalsuche...

gefundene Nachholz zum Heiligkeit. Die Führung der polnischen Organisation protestierte bei dem Parteivorstand gegen die Aufstellung Kasparovs, denn die ehrenrührigen Dinge nachgelagert wurden. Zur Erklärung der erhabenen Bestrebungen vernünftigen, in der Richtung eines Fortschritts aller Vorkämpfer, in der den politischen Genossen die unerschöpfliche Freiheit der Beweisführung zugestanden und dieselbe erst dann bei jedem einzelnen Punkt für erschöpft erklärt wurde, wenn die Ankläger nichts mehr vorzubringen wußten. Das Resultat der Beweisführung war, daß auch nicht eine der gegen Kasparov erhobenen Vorwürfe durch Beweise widerlegt werden konnte, wenn man sie nicht wollte.

Auf dieser Konferenz wurden von den politischen Genossen Ansichten vorgebracht, die mit dem Verhalten von Kasparovs Schütze auf dem 9. Juli in Breslau und auch mit den Beschäftigungen auf dem 6. Parteitag der polnischen Organisation im Einklang stehen und die dem Parteivorstand die Pflicht auferlegten, jede weitere Unterstützung der politischen Organisation abzulehnen. In ein geistliches Leben und Weiterentwicklung war nicht mehr zu denken. Die deutschen Genossen in Oberschlesien und Polen hatten schon längst fast alle von Keuten angegriffen zu lassen, die Genossen sein wollten und die Unterstützung der Partei genossen.

Der diesjährige Parteitag der Genossen in Polen hat einen Zentralausgang einseitig, der in Verbindung mit den Liga-Kommissionen in Polen und Oberschlesien die Aufgabe hat, die planmäßige und einheitliche Leitung der Liga unter der polnischen Bevölkerung des Reiches zu betreiben.

Soziales.

— Das Elend der Hausweber ist jetzt — ungemollt natürlich — in der Frage Reichens (Neuß J. L.) amtlich ermittelt worden und ein günstiger Unfall hat die Reichsdeputation zum Mitwitzer des Resultats dieser Ermittlungen werden lassen. Ein Hausweber in Langenensdorf, 46 Jahre alt und noch ledig, hat den Antrag auf Gewährung der Invalidität gestellt und begründet diesen Antrag damit, daß seine Gewerbsfähigkeit infolge von Krankheit dauernd auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist. Das ist nach den gesetzlichen Bestimmungen dann anzunehmen.

Wenn der Versicherte dauernd außer Stand gesetzt ist, durch seine Kräfte und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit, die ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufes zugemutet werden kann, ein Drittel desjenigen Betrages zu erwerben, den körperlich und geistig gesunde Personen gleicher Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch ihren Beruf zu verdienen pflegen.

Das Landratsamt hat sich schon geneigt, beim Bürgermeisterrat in Langenensdorf anzufordern, wie hoch der Verdienst der dortigen Hausweber ist. Und die amtliche Antwort auf diese amtliche Frage lautet: Die tüchtigsten Hausweber verdienen pro Woche 8—10 Mark, die übrigen nur 6—8 Mark. Und mit solchen Löhnen müssen die armen Weber auskommen! Nimmehar hat das Landratsamt bei dem Arbeitgeber des Antragstellers, einem Fabrikanten in Greiz, angefragt, was der Mann verdienen, worauf die Antwort einging: 3,65 Mark pro Woche. Und das Resultat dieser Feststellungen:

— Der arme, wirklich kranke und invalide Mann mit diesem elenden Verdienste kann keine Zubehörungen erhalten, nicht weil er zu viel, sondern weil seine Kollegen, die gesund und tüchtig sind, zu wenig verdienen. 3,65 M. sind eben, wenn auch nur wenig, so doch immerhin etwas mehr als ein Drittel von 8—10 M. oder 8—10 M. Nach den Buchhalten der oben im Aufsatze erwähnten Gesetzesbestimmungen kann die Rente aber nur gewährt werden, wenn der Verdienst der Antragsteller weniger als ein Drittel des Verdienstes der anderen beträgt. Daran ist nun leider nicht zu rütteln, und das arme Reich wird zusehen müssen, wie er mit 3,65 M. Wochenverdienst — auskommt. Aber die amtlich ermittelten Zahlen über den Wochenverdienst der gesunden und tüchtigen Hausweber reden eine so deutliche Sprache über das riesengroße Elend der Hausweber in der Pflege Reichens, daß sie eines weiteren Kommentars nicht bedürfen.

— Wann ist der „Abendsschlaf“ im Sinne des § 139 e der Gewerbeordnung erfolgt? Diese für alle Geschäftsinhaber wichtige Frage hatte der Herrien-Strassen des Kammergerichts in seiner letzten Sitzung zu entscheiden. Der Kaufmann A. hatte eines Abends um 9 Uhr die Thür der von ihm verwalteten Delikatessenhandlung zugeklüfft, aber nicht verschlossen, und hielt sich noch einige Zeit im Laden auf. Verkauf wurde nach 9 Uhr nichts mehr. Gleichwohl erhielt A. eine Anklage wegen Vergehens gegen § 139 e der Gewerbeordnung, wonach offene Verkaufsstellen von 9 Uhr abends bis 5 Uhr früh für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen. Der Angeklagte wurde indessen in zweiter Instanz freigesprochen. Das Landgericht führte aus: Ein Vergehen des § 139 e könne hier nicht angenommen werden. Allerdings sei auf Grund jener Bestimmung von den Geschäftsinhabern eine an das Publikum gerichtete und vom Publikum wahrnehmbare Willensäußerung, daß man nach (von 9 Uhr ab) nicht mehr verkauft werde, so jedoch. Eine solche habe hier vorgelegen, denn im Laden, dessen Thür geschäftlich offen stehe, hielten nach dem bloßen Schluff der Laden Thür ein ganz anderes Bild. Das Publikum müsse, es solle nichts mehr verkauft werden. Die Anbringung von Plakaten und das Herunterlassen von Jalousien erweise nicht erforderlich. Der Ladeninhaber erlasse keine Äußerung, wenn er den trotz des Thürschlusses eintretenden Kunden zurückweise. — Auf die Revision des Staatsanwalts hob jedoch das Kammergericht die Vorentscheidung auf und verwurte die Angeklagten zu der niedrigst zulässigen Strafe von 3 M. Präsident Großschuff führte begründend aus: Das Landgericht lege dem § 139 e der Gewerbeordnung unrichtig aus. Wenn darin bestimmt ist, daß von 9 Uhr abends bis 5 Uhr früh offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen, so ordne die Bestimmung allerdings nicht ein eigentliches Verbot der Verkaufsstelle an, sondern nur ein Schließen für den Geschäftsbetrieb. Das müsse aber nach außen für das Publikum hinabher gerichtet werden. Durch ein Zuklappen der Thür könne dem nicht geachtet werden. Wenn auch die gewöhnliche Kundtschaft des Angeklagten genügt habe, daß der Geschäftsbetrieb bei zugesperrter Thür geschlossen sei, so genüge doch das Zuklappen nicht, dem gesamten Publikum gegenüber den Abendsschluff erkennbar zu machen. Somit sei hier eine Uebertretung des § 139 e anzunehmen.

— Sozialdemokratische Armenpflege in Belgien. Die sozialdemokratischen Gemeinderäte Belgiens haben sich auf ihren kürzlich abgehaltenen Kongress unter anderem mit der Frage der Armenpflege beschäftigt. Die Frage ist sehr aktuell, denn die Anzahl der Armen, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt oder erhalten werden müssen, ist überaus groß. In den Industrieorten schwankt der Durchschnittslohn zwischen 3 1/2 und 4 Francs. Noch schlechter sind die Verhältnisse auf dem Lande. Der Arbeiter ist also nicht in der Lage, Ersparnisse zu machen, und muß, wenn er krank, alt, arbeitsunfähig wird, der Gemeinde zur Last fallen. Das gegenwärtige System der Armenpflege hat viele Uebelstände

gezeigt. Vor allem ist von einer wirksamen Unterstützung der Armen keine Rede. Der Arme wird nicht so unterstützt, daß er sich aus seinem Elend herausarbeiten kann. Er bleibt fortwährend auf die Unterstützung angewiesen, und das hat die Folge, daß die vorzüglich müder widerstandsfähigen Armen mit der Zeit zu Professionsbetreibern herabstufen, die gar nicht mehr den Willen haben, sich zu helfen. Ansofgeselien werden die Gemeinden, trotzdem sie eigentlich sehr wenig leisten, sehr stark in Anspruch genommen. Im Brüssel kommt auf zehn Einwohner ein Armer, der unterstützt wird. In anderen Städten ist der Prozentsatz der unterstützten Armen ein noch größerer. Die Sozialisten haben überall, wo sie in der Gemeinde zur Macht gelangten oder doch einen gewissen Einfluß haben, die Armenpflege zu verbessern gesucht, so gut es unter den obwaltenden Umständen eben ging. Auf dem Kongress der sozialdemokratischen Gemeinderäte wurde, wie gesagt, die vorliegende Frage eingehend erörtert und schließlich einstimmig ein von dem Abgeordneten Bertrand ausgearbeitetes Projekt zur Nachahmung empfohlen, was demnach in Schaarbeck, wo Genosse Bertrand Schöffe ist, verwirklicht werden wird. Bertrand will die Armenunterstützung in eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität und Alter umwandeln. Er hat ausgerechnet, daß z. B. die Stadt Brüssel, die gegenwärtig für Kranken- und Armenpflege jährlich mehr als 2,7 Millionen Francs ausgiebt, für jährlich 1,8 Millionen allen mittellose Armen häusliche Behandlung und Rekrutement genähren und ausgeben die in der Stadt wohnhaften 35000 Familienmitglieder gegen Arbeitslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit versichern könnte, so daß 900000 Frs. zur Unterstützung der aus anderen Ursachen Unterstützungsberechtigten verwendet werden könnten. Da aber zur Durchführung dieser Reform ein Kammerbeschluß erforderlich ist, müssen die Sozialdemokraten vorläufig einen anderen Weg einschlagen. Die Gemeinde Schaarbeck wird eine Kasse für gegenseitige Unterstützung gründen. In der Gemeinde werden jährlich 7000 Ehen geschlossen. Bei der Eheschließung bekommt nun jeder Mann ein Mitgliedsbuch, so daß in zehn Jahren 7000 Personen bei dieser Unterstützungskasse verzeichnet sein werden. Im ersten Jahre zahlt die Gemeinde für jedes Mitglied den Beitrag. Auf diese Art wird das Gemeindebudget entlastet, und die unterstützungsbedürftigen Personen bekommen kein Almosen mehr, sie haben ein Recht auf die Unterstützung. Das Verbandschaftsprojekt wird in allen Gemeinden, wo die Sozialisten in der Majorität sind, nachgeahmt werden.

— Eine Produktivgenossenschaft sozialistischer Bauern. Wie bekannt, ist es den belgischen Sozialdemokraten in den letzten Jahren nach langer, zäher Arbeit gelungen, auf dem Lande festen Fuß zu fassen. Heute bereiten sich eine größere Anzahl von sozialistischen Bauernvereinen, insbesondere Konsumvereinen, deren Mitglieder der verschiedensten Arbeiter und Bauern sind. In Flandern, wo der Großbetrieb in der Landwirtschaft vorherrscht, errichten mehrere Genossenschaften ländlicher Arbeiter. Ein großer Teil der Arbeitervereine bezieht Milch, Butter, Käse aus eigenen, von Sozialisten gegründeten Molkereien. Im vorigen Jahre wurde die Genossenschaft „Die sozialistischen Bauern“ gegründet. Sie taufte hemischen Dünger, Futtermittel etc. für ihre Mitglieder im großen. Sie hat gegenwärtig sieben Ortsgruppen mit 300 Mitgliedern. Kürzlich ist dieser Organisation ein Verein beigetreten, der besonderes Interesse verdient: die Genossenschaft der Gärtner von Thiangelshem, über die Genosse Vandervele vor einigen Tagen in der belgischen und französischen Presse einen kurzen Artikel veröffentlicht hat. Thiangelshem ist ein kleines Dorf im Lüttichschen, dessen Bewohner sich speziell mit der Erzeugung von Gemüse- und Früchtländern befassen. Im behändigen Verkehr mit der industriellen Arbeiterwelt in der Nähe von Thiangelshem mehrere Industrie-Orte) wurden viele von diesen Gärtnern Sozialisten, und im verflochtenen Jahre gründeten dreißig von ihnen, der schändlichen Ausbeutung durch den Zwischenhändler überdrüssig, mit Hilfe der Arbeiterpartei eine Genossenschaft, um ihre Produkte, Kraut, Zwiebeln, Blumen, Samen etc. direkt zu verkaufen. Jedes Mitglied gab 100 Francs her. Die Genossenschaft trat der Arbeiterpartei bei. Die sozialistischen Bauern“ als autonome Sektion bei und letzte sich, um den Absatz ihrer Produkte zu sichern, mit den Arbeiter-Konsumvereinen in Verbindung. Ihre Hauptumsätze wurden die Strohgräber, von denen sehr viele ein Gemeingüter haben. Die Genossenschaft verkaufte im ersten Jahre ihres Bestandes Samen um 7000 Francs; ihr Gewinn betrug 400 Francs. Da aber die Genossenschaft mehr produzierte, als die Arbeiter-Konsumvereine benötigten, mußte sie einen Teil ihrer Produkte noch immer, natürlich mit bedeutend kleinerem Gewinn, den Zwischenhändlern verkaufen. Um dem ein Ende zu machen, hat nun die Arbeiterpartei alle Arbeiter-Konsumvereine Belgiens und der angrenzenden Teile des Auslandes aufgefordert, ihren Bedarf bei der Genossenschaft von Thiangelshem zu decken.

Lokales und Provinzielles.

- Halle, 27. August.
- Aktion, Stadtverordnetenwähler!**
- Diejenigen Wähler, welchen es die Zeit nicht erlaubt, persönlich in den Wahllokalen nachzugehen, wollen ihre Adresse an einer der nachbenannten Stellen niederlegen. Erforderlich ist genaue Angabe der Wohnung, Vor- und Zuname, sowie Beruf. Der Zettel mußte ungeschriftet lauten:
- Verzeigerstraße 18, Fr. Krause, Schlosser.**
- Nach diesem Schema hat die Angabe der Adresse zu erfolgen.
- Verzeichnis der Geschäfte, in denen Meldezettel angenommen werden:**
- Restaurateur **Sinz**, Verzeigerstraße (Vester Dreier).
 - Wohmann**, Brandstraße (Stadt Gubed).
 - Zigarrenhändler **W. Albrecht**, Lindenstraße 53.
 - Lagerhalter **W. Meyer**, Verzeigerstraße 21.
 - Paasch**, Glauchergasse 41.
 - Ruelius**, Steinweg 2.
 - Restaurateur **Fischer**, Mansfelderstraße 11.
 - Schmidt**, Große Klausstraße 22.
 - Volkshandlung**, Rannischstraße 3.
 - Restaurateur **W. Grothe**, Geißstraße 5.
 - J. Streicher**, M. Ulrichstr. 36 (Drei Könige).
 - Schlemann**, Breitestraße (Nunmarkt-Vierhalle).
 - Arbeitersekretariat**, Geißstraße 21, 1. Hof.
 - Expedition des Volksblattes**, Geißstraße 21.
 - Zigarrengeschäft **Sebeling**, Jungkarsstraße.
 - Restaurateur **Silchmüller**, Wudewerstraße 7.
 - Lagerhalter **Fuge**, Wudewerstraße 27.
 - Restaurateur **Jänike**, Desfontainesstraße 4 (11).
 - Zigarrenhandlung **Frau M. Groß**, Geißstraße 5.
- Gebirgsheim:
- Konsumverein, Giedendorffstraße.
 - Restaurateur **Emmer**, Giedendorffstraße.
 - Paß**, Wilhelmstraße, Burgstraße.

Redak:
Troisjaer Konsumverein, Troisjaerstraße 64.
Restaurant Bernstein.

Erklärung:
Stille des Gebirgsheim Konsumvereins.

Nach dem Feste.

Der englische Schriftsteller und Staatsmann Disraeli sprach einmal das Wort von den zwei Nationen aus, die zwar eine Sprache haben, sich aber gegenseitig nicht mehr verstehen. Disraeli hatte damals nur England im Auge, heute ist es Schatzlage, daß seine Prophetenworte für alle kapitalistischen Länder gelten. Die Unterdrückten und Unterdrückten einer Nation führen zwar dieselbe Sprache, verstehen sich aber in ihren Empfindungen und Gedanken nicht mehr. Einen Beweis dafür liefert auch die gestern hier stattgefundene Einweihung des Denkmals für Wilhelm I. Wir wollen nicht eingehen auf die Begriffe des durch das Denkmal Verherrlichten. Die Geschichte wird darüber ihr Urteil fällen. Wir wollen nur den Akt der Einweihung selbst einer kurzen kritischen Würdigung unterziehen. Denkmalsentwürfen und Feste der „anderen Nation“. Das Militär, die Beamtenhaft sind im wesentlichen die Feindes. Das Bürgertum bildet die geduldeten Stofflage. Es glaubt dies zwar nicht und entrückt sich höchlich, wenn man die ihm zugeteilte Rolle beim richtigen Namen nennt, aber dem aufmerksamen objektiven Beobachter drängt sich diese Ueberzeugung auf. Es ist uns nun zwar völlig gleichgültig, wie sich das Bürgertum damit abfindet, immerhin ist diese Feststellung notwendig, um den Geist zu charakterisieren, der die Denkmalsentwürfen umweht. Daß auch bei der gestrigen Feier nach diesem Schema F Verfahren wurde, kann nicht bestritten werden. Die Einweihung vollzog sich nach dem vorher bis ins einzelne festgelegten Programm: Anrede des Vorsitzenden, des Denkmalsauschusses, dann des Oberbürgermeisters, Erwiderung des Bringen Friedrich Reich und Entschuldig des Denkmals, Schlussanrede des Vorderspräsidenten v. Büttcher und das übliche Hoch auf den Kaiser. Am Abend vergnügten sich die Schulfinder mit Stadtkarten — ein harmloses Vergnügen, das wir den Kindern gerne gönnen, den Kindern sozialdemokratischer Eltern aber nicht raten wollten, es sich am 1. Mai zu erlauben; in einigen Kriegervereinen abends fröhliche Zusammenkünfte — und der „große Tag“ war vorbei.

Das arbeitende Volk stand abseits; die sogenannten Denkmalsgaffer setzten sich hauptsächlich aus Frauen und Schulkindern und vom Lande hereingekommenen Keuten, die schließlich einmal einen leibhaftigen Bringen sehen wollten, zusammen. Sie bildeten eigentlich den Schwanz der Stofflage und machten sich über den Zweck der Einweihungsfeier recht wenig Kopfschmerzen. Es gab „etwas“ zu sehen, also waren sie da. Die organisierte Arbeiterchaft hat für drei denmalische und byzantinische Akte kein Verständnis. Nicht als ob es ihnen schäm, nicht als ob sie wer wollen Kunstwerk nicht immerhin gegenüberstünde, aber sie wissen, daß der Zweck der Einweihung der Denkmalsfeier nicht die Feier der schon gefestigten und in unserm heutigen kleinen Feuilleton: Die Denkmalsfeier so trefflich charakterisierte. Die Arbeiterchaft hat andere Sorgen; der schwere Kampf ums Dasein ist es, an den sie bei diesen Gelegenheiten erinnert wird und im Geiste sich sagt, sie bauen Denkmäler und wir haben kein Obdach, sie arrangieren Festessen und Trümpel und wir hungern. Für die Denkmals-Einweihung hat unsere Stadtverwaltung sofort 70 000 M. übrig, für 600 Arbeitslose kaum 10 000 M. Das sind ihre Begehren und deshalb hält sie sich fern. Eure Feste sind nicht unsere Feste!

Der übliche Ordensregen blieb zur großen Genugung aller Anwärter nicht aus. Daß er viel geringer ausfiel, mag die Veranlassung gewesen sein, daß Herr Oberbürgermeister erhielt den Orden Adlerorden 3. Klasse, Stadtbaurat **Gemmer**, Stadtrat **Reiser** und **Julius** **Gie** als Vorsitzender des Denkmalsauschusses denselben Orden 4. Klasse, Herr Prof. **Dittenberger** und **Kommerzienrat** **Döhne** den Kronenorden 3. Klasse. Mit dem einstimmigen Votum des letzteren ist es, daß der Beigeordnete 250 000 Mark nicht bekommen. Der Beigeordnete muß sich also auch künftig mit seinem plebejischen Bürgergehalte belassen begnügen. Er wird jedenfalls bei der Denkmalsaffäre der am meisten Enttäuschte sein!

Ueber die Bedeutung der Armutsgewinne zur Führung von Projekten

besteht erfahrungsgemäß bei vielen der beteiligten Stellen nicht die genügende Klarheit. Die Charlottenburger Armendirektion wendet sich deshalb mit einer ausführlichen Verfügung an die Bezirksvorsteher, die auch für andere Städte Bedeutung hat. Die Armenverwaltung, so heißt es darin, hat bei der Erstellung eines Armutsgewinnes lediglich zu prüfen, ob der Antragsteller im Stande ist, ohne Beeinträchtigung des für ihn und seine Familie notwendigen Unterhalts die Projektkosten zu bestreiten. Ob das der Fall ist, wird häufig von der Höhe des Streitgegenstandes abhängen. Zu beachten ist, daß bei allen Landgerichtlichen Anwaltszwang besteht. Jede weitere Prüfung ist ausschließlich den Gerichten vorbehalten. Das Zeugnis der Armenverwaltung genügt nach festestem das Armenrecht. Das letztere wird erst dem Bericht bewilligt. Die Bewilligung erfolgt, soweit der Nachweis nicht unzulässig oder ausfallslos erscheint. Die Prüfung dieser Fragen ist Sache des Projektgebers. Eine Prüfung der Frage, ob ein einzelner Projekt vorliegt, durch die Armenverwaltung, oder die von ihr beantragten Bezirksvorsteher ist ebenso unzulässig, wie eine Erweiterung darüber, ob der Antragsteller des Armutsgewinnes würdig ist. Bei Streitfragen vor den Schiedsgerichten der Arbeiterversicherung wie bei Streitfragen ist das Armenrecht ausgeschlossen, nicht aber bei Privatklagen wegen Verleumdung und Körperverletzung. — In Halle muß man sich betrefis Ausstellung des Armentafelles im Rathaus, Zimmer Nr. 56, melden.

Wegfall der Sonntagsfahrten. Vom 1. Oktober ab kommen in Wegfall: die Rundfahrten von Halle nach Halle, Jüterbog, Ballenstedt u. s. w., die Sommerfahrten von Halle nach dem Park und nach Eutinigen, sowie die Sonntagsfahrten nach den Radfahrplätzen Werburg, Weisenfeld, Klammberg, Kösen u. s. w. Die Thielische Reform der Radfahrplätzen ist dadurch so ziemlich wieder ausgefallen.

Eine umfangreiche Änderung der Telegraphenordnung vom 9. Juni 1897 hat iseben Staatssekretär Krause als Stellvertreter des Reichsanwalts erlassen. Das Wichtigste daraus ist folgendes: Telegramme können nach allen Orten aufgegeben werden. Ist am Bestimmungsort eine Telegraphenanstalt nicht vorhanden, so erfolgt die Beförderung von der nächsten oder der vom Aufgeber bezeichneten Telegraphenanstalt entweder durch die Post oder durch Abboten oder durch die Post und Abboten. Der Aufgeber kann verlangen, daß das Telegramm bis zu einer von ihm bezeichneten Telegraphenanstalt telegraphisch und von dort bis zum Bestimmungsort durch die Post befördert wird.

